

1/2024

FEEDBACK

Zeitschrift für Gruppentherapie
und Beratung

Organ des Österreichischen Arbeitskreises für
Gruppentherapie und Gruppendynamik (ÖAGG)

Herausgeber:innen

Günter Dietrich, Karin Zajec & Robert Stefan

Forschungsbeirat des ÖAGG

Prof. Mag. Dr. Günter Dietrich
Prof. (FH) Kurt Fellöcker, MA MSc
Markus Hochgerner, MSc MSc
Ao. Univ. Prof. Mag. Mag. Dr. Johannes Krall
Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elisabeth Krommer
Dr. Helmut Kronberger, MSc
Mag. Dr. Martin Alois Luger
Mag.^a Liselotte Nausner
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Aglaja Przyborski
Ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gabriele Sachs
Dr. Robert Stefan, BA MA MSc
Ass.-Prof. Mag. Dr. Michael Wieser
Mag. Ernst Windischgraetz
Mag.^a Karin Zajec

Internationaler Beirat

Dr.ⁱⁿ Renate Cogoy, Triest
Dr. Robi Friedman, Haifa
Zerka Moreno, Charlottesville VA †
Hon.-Prof. Dr. Josef Shaked, Wien und Altaussee †



Psychosozial-Verlag

Impressum

Feedback – Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung

ISSN 2752-2245 (print)

ISSN 2752-2237 (digital)

www.psychosozial-verlag.de/fb

13. Jahrgang, 2024, Heft 1

<https://doi.org/10.30820/2752-2245-2024-1>

Österreichischer Arbeitskreis für
Gruppentherapie und Gruppendynamik (ÖAGG)

Lenaugasse 3

1080 Wien

Österreich

Tel.: +43/1/4053993

Fax: +43/1/4053993-20

office@oeagg.at

www.oeagg.at

Herausgeber:innen:

Günter Dietrich, Karin Zajec & Robert Stefan

feedback@oeagg.at

Verlag | Abonnementbetreuung:

Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG

Walltorstraße 10

35390 Gießen

Deutschland

Tel.: +49/641/969978-26

Fax: +49/641/969978-19

aboservice@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Erscheinungsweise:

halbjährlich

Bezug:

Jahresabo 33,90 Euro (zzgl. Versand)

Einzelheft 22,90 Euro (zzgl. Versand)

Mitglieder des ÖAGG erhalten 20 % Rabatt auf den Abonnementpreis.

Studierende erhalten 25 % Rabatt auf den Abonnementpreis (gegen Nachweis).

Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.

Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag:

anzeigen@psychosozial-verlag.de

Die Anzeigenpreise finden Sie in den auf der Verlagshomepage hinterlegten Metadaten.

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG,
Gießen

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Editorial	5
Fachbeiträge	
Zeiträume, Zeitpunkte, Zeiterleben	9
Über das Verständnis von Zeit in Verknüpfung mit entwicklungspsychologischen Betrachtungen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie ihrer Bedeutung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen <i>Rainer Fliedl & Karin Zajec</i>	
Feministische Psychoanalyse heute	37
Sexualität – Körper – Macht – Gesellschaft <i>Anita Dietrich-Neunkirchner</i>	
Die analytische Großgruppe	53
<i>Florian Fossel</i>	
Psychotherapie und Klinische Psychologie	69
Kritische Betrachtung eines alten Spannungsverhältnisses <i>Gabriele Riess</i>	
Historische Texte zur Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik	
Vorbemerkung zum systemischen Grundlagentext »Zuerst muss man zu zweit sein« von Ernst von Glasersfeld	85
<i>Margarete Mernyi</i>	
Zuerst muss man zu zweit sein	89
Rationale Gedanken zur Liebe <i>Ernst von Glasersfeld</i>	

Buchrezensionen	101
Institut für Gruppenanalyse Heidelberg e.V. (Hrsg.). (2023). Zeitschrift <i>Gruppenanalyse</i>. Heft 2/23: Entfaltungen der Gruppenanalyse	101
<i>Günter Dietrich</i>	
Thomas Fuchs (2023). <i>Psychiatrie als Beziehungsmedizin</i>. <i>Ein ökologisches Paradigma</i>	104
<i>Markus Hochgerner</i>	
Veranstaltungshinweise	109

Editorial

Feedback 13(1) 2024 5–8

<https://doi.org/10.30820/2752-2245-2024-1-5>

<http://www.psychosozial-verlag.de/fb>

Sehr geehrte Leser:innen,

in den Fachbeiträgen dieser Ausgabe der Zeitschrift *Feedback* wenden wir uns zentralen Grundlagen von Psychotherapie und Beratung zu – der Gebundenheit an das biologische und soziale Geschlecht, der elementaren Bedeutung der sozialen Beziehungen, die das Menschsein konstituieren, und dem lebensbegleitenden Ablauf der Zeit, die unser Leben zugleich endlich und wertvoll macht. Gerade das Phänomen der Zeit scheint besonders schwer fassbar zu sein. Augustinus von Hippo als einflussreicher Denker der Spätantike widmete sich in seinen Bekenntnissen dem Problem der Zeit, ein Problem, das ihm mehr Fragen als Antworten erlaubte: »Wer kann es begreifen? Wer wird es erklären? Was leuchtet mir da auf und schlägt an mein Herz, ohne es zu verwunden? Was also ist ›Zeit‹?« (Augustinus, 2010, S. 502).

Wenn wir in Psychotherapie und Beratung prozessorientiert vorgehen, wird die Zeit zugleich zum symbolischen Faden, der Ereignisse miteinander verknüpft, wobei der Erfolg unserer Interventionen an die Wahl des richtigen Zeitpunktes gebunden ist. Sind wir dabei zu spät oder auch zu früh, erreichen wir nicht die Wirksamkeit, die wir uns im therapeutischen oder beraterischen Handeln wünschen. Und manchmal scheint im Zeitverlauf die Vorgeschichte sogar wichtiger als die Geschichte – oder wie es Volker Tschuschke für die Gruppenarbeit ausdrückt, entscheidet sich das Schicksal einer Gruppe bereits vor der ersten Gruppensitzung, so entscheidend sind die Rahmenbedingungen, in die die Gruppe eingebunden ist (Tschuschke, 2003).

Im ersten Beitrag, »Zeiträume, Zeitpunkte, Zeiterleben. Über das Verständnis von Zeit in Verknüpfung mit entwicklungspsychologischen Betrachtungen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie ihrer Bedeutung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen«, gehen Rainer Fliedl und Karin Zajec den Fragen zu Zeit und Zeitlichkeit für das Feld der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie nach. Die beiden Autor:innen setzen zunächst an der notwendigerweise subjektiven Konstruktion von Zeit im Wahrnehmungsprozess an, um weiterführend einen entwicklungspsychologischen Bogen zum Zeitbegriff und Zeitsinn von Kindern und Jugendlichen zu ziehen. Dies schließt ein, wie sich die Zeit in der Psyche entwickelt und

welche Zeitpathologien bei psychischen Störungen zutage treten, bis hin zu beeinflussenden Sozialisationsbedingungen und spezifischen Auswirkungen im Rahmen der therapeutischen Behandlung von Kindern und Jugendlichen.

Der zweite Fachbeitrag ist von Anita Dietrich-Neunkirchner verfasst und trägt den Titel »Feministische Psychoanalyse heute. Sexualität – Körper – Macht – Gesellschaft«. Hier folgt die Autorin einer kritischen Perspektive zur Psychoanalyse, die vor 100 Jahren als die wohl progressivste Theorie zur Sexualität gegolten hat. Doch was ist heute davon im feministischen Diskurs übrig geblieben? Wohin bewegt sich die feministische Forschung? Der Artikel argumentiert die Wichtigkeit, als Frau den eigenen Körper und die Klitoris lustvoll zu besetzen, es gilt weiterführend aggressive Triebregungen aktiv bestimmend nach außen zu richten, was neben der Genussfähigkeit auch dem Potenzial auf gesellschaftliche Macht zu Gute kommt. Exemplarisch für die feministische Forschung wird zudem eine auf die Gründungsperson Freud zurückgehende Leerstelle der psychoanalytischen Theoriebildung, nämlich jene zur Schwesterlichkeit, erörtert und dazu eine aktuelle Studie zur symbolischen Schwesternschaft im Berufsleben vorgestellt.

Die Beziehungsorientierung des Menschen, in der Sozialpsychologie etwa bei Trotter (1916) schon früh in einem gewissen Gegensatz zu anderen triebtheoretischen Überlegungen als primäre Motivation verstanden, zeigt sich besonders deutlich in seinen Gruppenbezügen: Menschen suchen und benötigen Einbindung in Gruppen, was weniger eine Frage der Kultur als vielmehr der Natur des Menschen zu sein scheint. Einer sozialen Gruppe wohnt dabei immer ein kulturschaffendes Potenzial inne, da die gesellschaftliche Entwicklung aus der Dynamik von Gruppenprozessen erwächst. Florian Fossel beleuchtet in seinem Theoriebeitrag »Die analytische Großgruppe« diesen entwicklungsfördernden Möglichkeitsraum aus einer gruppenpsychoanalytischen Perspektive. Auch wenn die Dynamik einer Masse von Menschen bedrohliche Aspekte beinhaltet und die Massenpsychologie uns lehrt, wie rasch im Kollektiv Aggressionen eskalieren können, so gibt es wesentliche konstruktive Komponenten, wie sie Fossel beschreibt, nämlich »wenn es gelingt regressive, chaotische Prozesse gemeinsamen zu durchleben, in Dialog zu kommen sowie Irrationales zu begreifen und ins bewusste Denken zu integrieren kann sich die Großgruppe in einen hochsensiblen Denkapparat mit der Möglichkeit zur sozialen Einsicht und Wachstum wandeln« (S. 53).

Der folgende Beitrag von Gabriele Riess wendet sich einer weiteren Grundlagenfrage zu; die Arbeit »Psychotherapie und Klinische Psychologie – kritische Betrachtung eines alten Spannungsverhältnisses« untersucht die Beziehung zweier benachbarter Disziplinen, Psychotherapie und

Feministische Psychoanalyse heute

Sexualität – Körper – Macht – Gesellschaft

Anita Dietrich-Neunkirchner

Feedback 13(1) 2024 37–51

<https://doi.org/10.30820/2752-2245-2024-1-37>

<http://www.psychosozial-verlag.de/fb>

Zusammenfassung: Vor 100 Jahren galt die Psychoanalyse als progressivste Theorie zur Sexualität. Doch was ist heute davon im feministischen Diskurs übrig geblieben? Wohin bewegt sich die feministische Forschung? Die Erfindung der Psychoanalyse ist auch eine Geschichte der Frauen rund um Freud, die von Anfang an auf Brüche und Verirrungen in der Theoriebildung zur weiblichen Psychosexualität hingewiesen haben. Die erstarkende Frauenbewegung, später Feminismus genannt, fand auch unter den Psychoanalytikerinnen Verbündete, die den patriarchalischen Unterbau der Psychoanalyse aufspürten und ideologiekritisch reflektierten. So wird heute der frühen prägenitalen Sexualität zwischen Mutter und Tochter mehr Einfluss zugestanden, die Wichtigkeit betont, den eigenen Körper lustvoll zu besetzen und aggressive Triebregungen aktiv bestimmend nach außen zu richten. Exemplarisch für die feministische Forschung wird die seit Freud bestehende theoriebezogene Leerstelle zur Schwesterlichkeit erörtert und dazu eine aktuelle Studie zur symbolischen Schwesternschaft und deren spezifischen Übertragungsdynamiken in der Berufswelt präsentiert.

Schlüsselwörter: Feminismus, Psychoanalyse, weibliche Sexualität, Frauenbewegung, Schwesterlichkeit, Weiblichkeitstheorie, Frauensolidarität

Einleitung

In diesem Beitrag wird auf die Verknüpfung von Feminismus und Psychoanalyse in vier zentralen Lebensbereichen der Frau hingewiesen. Es sind Bereiche, die miteinander vernetzt sind, wo sich bis heute manifeste und latente Frauenbevormundung abzeichnet und wo ein kritischer Diskurs angebracht ist. Mit meinen Überlegungen werde ich einen Bogen spannen, der in der Gegenwart beim Frauenbild der Jugend beginnt und zur Begriffsbestimmung einer feministischen Psychoanalyse überleitet. Danach möchte ich einen

Blick in die Vergangenheit auf Freuds Weiblichkeitsverständnis werfen, einige Kritikerinnen dazu zu Wort kommen lassen und schließlich mit einer aktuellen Studie, einem anwendungsorientierten Beitrag zur symbolischen Schwesternschaft, schließen.

Als ich nach einem passenden Einstieg für einen Vortrag¹ suchte, vernahm ich im Radio den Song *all the good girls go to hell* der US-Musikerin Billie Eilish (O'Connell & O'Connell, 2019), der mit folgender Textzeile beginnt: »My Lucifer is lonely.«²

»Aha«, dachte ich, möglicherweise beginnt sich bei der Jugend ein Frauenbild zu etablieren, wo Mädchen die Hölle, das Böse aufsuchen wollen – wo Libido und Aggression in einer als lustvoll erlebten Triebmischung, als Quelle des weiblichen Verlangens, vorkommen darf? Und was heißt es denn, »ein gutes Mädchen« zu sein?

Meine Neugierde wurde weiters über die Stimme dieser Sängerin geweckt, die mich mit dem tiefen, luftigen Timbre und dem spezifischen Rhythmus ihres Liedes in den Bann zog. Wer ist diese junge Frau, die davon singt, dass Gut- und Böse-Sein zusammengehört?

Billie Eilish zählt zu den größten Jungpopstars der Welt. Sie schrieb diesen Song mit 17 Jahren, als adoleszente Frau. Aufgewachsen in Los Angeles, versteht sie es – mittlerweile mit 22 Jahren – mehr als 110 Millionen Follower auf Instagram zu begeistern. Einzelne ihrer Songs erreichen auf YouTube den Milliardenbereich. Zweifelsohne begeistert sie die Jugend und junge Erwachsene. Die Wochenzeitschrift *Falter* charakterisiert Eilish als »most talked about teen on the planet« unter dem Titel »Teenipop aus einer anderen Galaxie« (Stöger, 2019). Ihr Debutalbum trägt einen für die Arbeit am Unbewussten passenden Titel, nämlich »When We All Fall Asleep, Where Do We Go?«. Nun, im Schlaf sind wir unseren eigenen triebhaften Wünschen näher, die mehr oder minder unzensiert in den Träumen hochkommen, denn Billie erzählt auch, dass sie – gemeinsam mit ihrem Bruder – aus ihren Träumen die Inspiration zu den Songtexten schöpft. Und die spannende Frage ist: Welches Lebensgefühl vermag diese junge Frau stellvertretend und als Identifikationsobjekt für Millionen von jungen Menschen nachzuzeichnen?

Musik ist oft eine wunderbare Möglichkeit, tief in unsere Gefühlswelt einzutauchen und verschiedene Aspekte unserer Persönlichkeit anzuspre-

1 Dieser Fachbeitrag basiert auf einem Vortrag, gehalten am 28.9.2019 auf dem Symposium »80 Jahre nach Freud. Tagung zur Aktualität von Freuds Denken« an der Sigmund Freud PrivatUniversität Berlin.

2 Der Songtext ist unter dieser Quelle nachzulesen: <https://genius.com/Billie-eilish-all-the-good-girls-go-to-hell-lyrics>

chen. In meinem Erleben gleiten Rhythmus und Text traumähnlich, nahe am Primärprozess des Unbewussten, entlang und vermögen so eine besonders intime Atmosphäre zu den Zuhörenden herzustellen. Im ständigen Wechselspiel von Nähe und Distanz klingt das Thema der adoleszenten Verpuppung an: Beziehungen müssen neu geordnet werden und ebenso muss dem genitalen Begehren ein innerer Raum zugestanden werden. So ist im Lied von brennender Hitze, von Latten und perlmuttartig schimmernden Toren die Rede, vom Anschwellen der weiblichen Begierde. Bedeutsam erscheint mir jedoch auch Luzifer, als Verkörperung der aggressiv-trennenden Triebqualität.

Unter Anrufung auf die Muttergöttin verweist Billie Eilish auf die Wiederbelebung der Beziehung zur präöedipalen Mutter, Erinnerungsspuren an die intime körperliche Nähe zu ihr und das wechselseitige sinnlich-sexuelle Begehren werden reaktiviert. Indem aber Luzifer als heimlicher Gefährte der Mutter-Göttin imaginiert wird, ist die Tochter auf ihrem Weg zur Autonomie und zum genitalen, orgastischen Erleben nicht allein und sie darf sich mit der mütterlichen Aggression identifizieren. Identifikation und symbolischer Muttermord – liebevolle Hinwendung und aggressiv getönte Ablösung – sind zwei Erfahrungsbereiche der weiblichen Adoleszenz, die eng miteinander verknüpft sind, um die psychische Aneignung des weiblichen Geschlechts (der weiblichen Genitalität) zu sichern, und die, wie ich zeigen werde, heute anders bewertet wird als zu Zeiten Sigmund Freuds.

Billie Eilish spielt mit einem fluiden Geschlechterverständnis, indem sie sich ganz selbstverständlich in aktiven und passiven Positionen fantasieren kann. Ebenso präsentiert sich die Sängerin im androgynen Outfit, womit sie – wiederum passend zum Pubertätsthema – ihre innere, seelisch empfundene Bisexualität nach außen kehrt und das polymorph-perverse Universum in jedem von uns anzusprechen vermag. Die Wahl der Objekte und vielleicht auch der Identität nach Lust und Laune »umzufärben« wird nach außen hin durch Billies Vorliebe für bunt gefärbte Haare symbolisiert. Mit der sexuellen Identität zu spielen entspricht ebenfalls dem Zeitgeist, in dem sich ein gesellschaftliches Umdenken abzeichnet.

Und schließlich, wenn man genau hinhört, gibt es ein Outro im Lied – ein Lachen – es ist ihres, mit dem ihres Bruders – und eine kryptische Aussage über Schneeflocken – »es nicht machen zu können«. Jede Schneeflocke ist gleich (nämlich sechseckig) und doch für sich einzigartig, immer ein Unikat. So symbolisiert die Schneeflockenmetapher die Geschwisterreihe, wie es die feministische Psychoanalytikerin Juliet Mitchell sehr schlüssig in ihrem Buch *Siblings* analysiert hat. Mitchell (2003) spricht von einem Gesetz, das die Mutter einbringt, dem Gesetz der Serialität, das den Kindern ermöglicht, sich in ihrer nicht-reproduktiven Geschlechtlichkeit, dem Gender, zu erfahren. Es

räumt dem geschwisterlichen Begehren einen Platz ein, denn Gender – im Gegensatz zur sexuellen Differenz – setzt keine Identifikation mit der reproduktiven Mutter oder dem reproduktiven Vater voraus; anders formuliert im Sinne der Verführungstheorie von Laplanche: Die Gender-Identität, das »Gending« im Sinne einer Identifizierung des Kindes *durch* die Erwachsenen, geht der Entdeckung des Geschlechtsunterschiedes und der Identifizierung mit dem eigenen biologischen Geschlecht voraus (Laplanche, 2017).

So denke ich, dass Billie Eilish in ihrem Song nicht nur pubertäre Themen anspricht, sondern vielmehr Fragen des modernen Feminismus aufwirft, die auch Ausdruck eines gesellschaftlichen Wandels sind. Was das Weibliche, das Feminine ist, lässt sich nicht mehr so einfach sagen. Binäre Geschlechterkategorisierungen lösen sich auf zu Gunsten eines Spiels mit Geschlechterrollen und Geschlechteridentitäten. Die Herausforderung der Psychoanalyse liegt darin, dem individuellen Tribschicksal eine Stimme zu verleihen, gerade in Zeiten des soziokulturellen Wandels.

Was ist feministische Psychoanalyse?

Eine feministische bzw. gendersensible Herangehensweise bedeutet meines Erachtens mit Mitteln einer De-Konstruktion zu arbeiten. Es geht darum, Zuschreibungen von Weiblichkeit kritisch zu hinterfragen und neu zu bewerten, Leerstellen und Auslassungen sichtbar zu machen, in denen Frauen etwa gar nicht in der Gesellschaft repräsentiert sind. Feminismus will auch Veränderung bewirken. Im psychoanalytisch-feministischen Zugang wird ebenso de-konstruiert, jedoch zusätzlich mit den Mitteln der Psychoanalyse, der Arbeit am und mit dem Unbewussten.

Freud entdeckte, dass »das Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus« (1917a). Ich würde erweitern: Wir sind auch nicht Frau oder Transperson im eigenen Haus, sondern wir sind unseren infantilen sexuellen Triebkräften unterworfen, die aus dem verdrängten Unbewussten heraus wirken. Das Sexuelle macht also den Kern des Unbewussten aus und wird intersubjektiv durch die wichtigen Betreuungspersonen erworben. Wie sich diese infantile, prägenitale Sexualität nun im Familienverband und gesamtgesellschaftlich gesehen entfalten kann, dies ist – psychoanalytisch gesehen – ein wesentlicher Faktor, der das psychosexuelle Schicksal der Frau bestimmt. Denn es macht einen Unterschied, WIE die ersten wichtigen Anderen das libidinöse und aggressive Begehren des kleinen Mädchens zulassen – oder hemmen.

Eine feministische Position einzunehmen, bedeutet, auch gesellschaftliche Phänomene *prinzipiell* unter der Perspektive von Machtverhältnissen

zwischen den Geschlechtern zu betrachten und geschlechternormative Vorstellungen zu hinterfragen. Hier überschneiden sich feministische und gendersensible Sichtweisen. Denn heute, mehr als 80 Jahre nach Sigmund Freuds Tod, ist eine Vielfalt postmoderner sexueller Lebensstile und Identitäten in der gesellschaftlichen Normalität angekommen, die eine queere Vielfalt repräsentieren und die binäre Ordnung von Frau und Mann erweitern. So trägt der subversiv-feministisch-gendersensible Diskurs heute auch dazu bei, Psychoanalyse, Gender Studies und Queer Theories zu verbinden.

Ein Blick zurück

Die Erfindung der Psychoanalyse ist auch eine Geschichte der Frauen rund um Freud, die ihn inspirierten, förderten und deren eigenständige Präsenz weitgehend »vergessen« worden ist. Die ersten beiden wichtigen Frauen in Freuds Leben waren seine junge Mutter Amalia und seine Kinderfrau Monika Zadjic, die ihn bis zum Alter von zweieinhalb Jahren betreute. In dieser Zeit hatte seine Mutter den Tod des nachgeborenen Geschwisterkindes Julius und den Verlust ihres geliebten Bruders (der übrigens auch Julius hieß, wie der verstorbene Säugling) zu betrauern. Die in der Geschwisterforschung renommierte Londoner Psychoanalytikerin Prophecy Coles (2003) spricht hier von traumatischen Ereignissen, die Amalias emotionale Verfügbarkeit für ihren Erstgeborenen eingeschränkt haben könnten. Umso wichtiger wurde die zweite mütterliche Bezugsperson, die wegen Diebstahls ausgerechnet zu dem Zeitpunkt entlassen wurde, als Freuds erste Schwester Anna das Licht der Welt erblickte. Freuds spätere Schriften über Weiblichkeit und Mütterlichkeit sind, wie die intersubjektiven Psychoanalytiker Robert Stolorow und George Atwood (1979, S. 68) meinen, von einer Ambivalenz durchzogen, die zwischen Idealisierung und Entwertung oszilliert.

Aus Platzgründen kann ich hier nicht näher darauf eingehen, vielmehr richte ich den Fokus auf Freuds Marginalisierung von Schwestern-Beziehungen. Theoretisch hätte er ein »Schwesternkenner« sein können, immerhin wuchs er mit fünf jüngeren Schwestern auf und hatte später drei Töchter, die in schwesterlicher Beziehung zueinander standen. Von seinem zweiten Lebensjahr an verbrachte Freud insgesamt 26 Jahre (nur durch seine Reisen unterbrochen) im gemeinsamen Haushalt mit einer oder mehreren Schwestern. Faktisch jedoch widmete er der horizontalen Beziehungsdynamik zwischen Schwestern keine Aufmerksamkeit und in seiner autobiografischen Selbstdarstellung finden seine Schwestern keine Erwähnung (Freud, 1925d [1924]).